

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 8

Artikel: Wiederum : die unsichere Kirche
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REIDENKER

NATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

1. August 1960

Nr. 8

43. Jahrgang

Wiederum: Die unsichere Kirche

Wir kommen, wie versprochen, rasch zurück auf die Unsicherheit in der so sicher sich gebenden Kirche.

1. Eine deutliche innere Unsicherheit verrät sich in der heute immer dringlicher werdenden Frage: Sollen die beiden Landeskirchen immer noch auf streng getrennten Wegen marschieren? Soll die Trennung, die sich gelegentlich zu affektiver Gegensätzlichkeit steigern kann, aufrecht erhalten und vertieft, oder soll diese Trennung überwunden werden? Die Not der Zeit, die zunehmende Verweltlichung zwingen gewiß von außen her zu einem gewissen gegenseitigen Schulterschluß. Aber beide Kirchen sind sich auch klar darüber, daß Schulterschluß und Annäherung ohne Preisgabe bestimmter Eigenarten und Glaubenspositionen nicht zu erreichen sind. Darum zaudern sie beide.

Zuerst die Romkirche! Ihr Zentrum, der Vatikan, kennt immer noch keine andere Lösung als die völlige Unterwerfung des Protestantismus unter die Grunddogmen des katholischen Glaubens, als die Rückkehr der abgefallenen Brüder in Christo in den Schoß der Romkirche. Diese konsequente Intransigenz war deutlich wieder zu spüren in den Diskussionen um das geplante ökumenische Konzil in Rom. (Notabene: Bereits hört man Stimmen, daß der Papst diesen Plan wieder fallen lassen werde.) In ihren Randgebieten aber erlaubt die Kirche gelegentlich und immer sehr vorsichtig gehaltene Versuche, mit den Protestanten ins Gespräch zu kommen und die Möglichkeiten einer *Una sancta* abzutasten. In diesen Randgebieten tauchen gelegentlich und selten genug Ansichten auf, die auf innere Unsicherheit auch in der Romkirche schließen lassen, auf eine Unsicherheit darüber, ob die Romkirche mit ihrem absoluten Herrschaftsanspruch wirklich im Recht sei oder nicht. So er-

schien kürzlich im Verlag «World Council of Churches» in Genf das Buch eines Dr. A. F. Carillo de Albornoz über Romkirche und Glaubensfreiheit, des Inhalts: Auch die Romkirche suche heute nach einer Neuorientierung in ihrer Haltung gegenüber dem Problem der Glaubens- und Gewissensfreiheit; es seien die namhaften Vertreter der katholischen Hierarchie besonders in Frankreich, die gerne die Glaubens- und Gewissensfreiheit bejahen möchten, und das nicht nur aus taktischen, sondern vor allem aus theologischen und soziologischen Gründen heraus; immer mehr setze sich auch in der Romkirche die Ansicht durch, daß einer Kirchenautorität nur dann Bedeutung und Wert zukomme, wenn deren Kompetenzen vom Gewissen des Individuums innerlich anerkannt werden können.

Mehr als ein schwacher Versuch ist darin nicht zu sehen; und unklar bleibt, ob die Hand hier nur den andern christlichen Glaubensformen oder eventuell auch unchristlich-weltanschaulichen Verbänden dargeboten wird.

Weitere Hinweise auf innere Unsicherheit bei den einzelnen Kirchenangehörigen sehen wir in den gar nicht seltenen Uebertritten katholischer Gläubiger, darunter auch Priester, zum Protestantismus oder zu irgendeiner Freikirche. So sind nach Angaben des Reformierten Weltbundes heute über 40 frühere katholische Priester als Pfarrer oder Laienhelfer in der Reformierten Kirche Frankreichs tätig. Man schätzt, daß seit dem Zweiten Weltkrieg mindestens 1000 französische Priester die Romkirche verlassen haben. In Italien soll die Zahl der Priesterkonversionen noch höher liegen.

Aber unbeirrt von solchen Schwächeanfällen geht die Kirche selbst ihren Weg, und das ist der Weg der absoluten Herrschaft. Dafür zeugen die Vorgänge in Kolumbien, in Spanien und überall da, wo die Romkirche noch die Machtmittel in der Hand hat. Nein, im Herrschaftsanspruch der Kirche selbst — da gibt es, soweit wir die Lage übersehen, durchaus keine Unsicherheit.

Ein ganz anderes Bild zeigt hier in der Frage der gegenseitigen Annäherung der Protestantismus. Da haben wir geradezu erstaunliche protestantische Annäherungsversuche an die katholische Dogmatik und Kirche, so daß mit gutem Recht hier von einer Unsicherheit gesprochen werden kann, gesprochen werden muß.

Wir haben früher schon über Bemühungen geschrieben, innerhalb der protestantischen Kirche die Beichte, ja sogar eine Art von Marienverehrung zu Ehren zu bringen. Bleiben das alles noch schwache Versuche — auf dem Gebiet der Gründung protestantischer Klöster und ordensähnlicher Institutionen hat die Entwicklung heute schon zu recht konkreten Ergebnissen geführt. Darüber lesen wir im «Kirchenblatt für die Reformierte Schweiz», Nr. 7/1960, einen instruktiven Aufsatz, aus dem wir unseren Lesern folgende Einzelheiten vorlegen:

Inhalt

- Wiederum: Die unsichere Kirche
- Buchbesprechungen
- Der italienische Fremdarbeiter und wir
- Ein Müsterchen moderner Theologie
- Müller-Lyer und unsere Zeit
- Anekdoten
- Jugendbibel und Lehrerschaft
- Pressepiegel
- Splitter und Späne
- Aus der Bewegung

«Die drei evangelischen Ratschläge Armut, Keuschheit, Gehorsam erleben heute eine Art Renaissance. Die neuen Bruderschaften, Schwesternschaften und Orden sind kaum mehr aufzuzählen. Es handelt sich bei einigen um richtige Entlehnungen aus dem katholischen Mönchtum. Zu den drei Gelübden kommt noch bei einigen dazu die Tracht, das gemeinsame regelmäßige Gebet und eine vermehrte Teilnahme am Abendmahl. Mit vermehrter Freudigkeit greift man auch zum römischen Wortschatz. Einige Gemeinschaften reden ganz offen von Ordensidealen, vom Ordenskleid und distanzieren sich vom ‚weltlichen Stand‘. Im ganzen kennt man heute schon 38 solcher protestantischer Kloster- und Ordensgemeinschaften. So haben wir in der protestantischen Kirche bereits zwei Sorten von Christen: Die Ordensleute — und die andern!»

Alle diese Versuche, sich der Romkirche anzupassen, sind ebenso viele überraschende Anzeichen einer weitgehenden inneren und äußeren Unsicherheit im protestantischen Lager. Selbstverständlich sieht auch die protestantische Kirche diese Assimilationsversuche nur mit Mißbehagen; sie möchte sich gewiß freuen über diese eigenartigen Intensivierungen und Verdichtungen des religiösen Lebens, fühlt sich zugleich aber als Kirche desavouiert, in Frage gestellt, ins Unrecht gesetzt; ihre momentane Ratlosigkeit gegenüber diesen neu auftauchenden Schwierigkeiten ist menschlich verständlich.

2. Daß sich die protestantische Kirche in der großen Rechtsfrage als unklar, unentschieden und unsicher zeigt, haben wir in Nr. 4/1960 bereits dargelegt. Unsicherheit zeigt sie aber auch in der Frage nach Wesen und Würde der Freiheit. Tagtäglich lesen wir in der christlichen Presse ein breit ausgelegtes Lamento über die Unfreiheit, über Gesinnungzwang und über antichristliche Tyrannie in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang. In Warschau aber sprach kürzlich Prof. J. L. Hromodka als der führende Vertreter der protestantischen Kirche in der Tschechoslowakei folgende Worte: «Man denkt, Freiheit ist nur im Westen, von hier aus spricht man über die unfreie Welt. Aber ist das wahr? Wenn Afrikaner oder Asiaten zu uns kommen, fühlen sie sich bei uns frei, und wenn sie in westliche Länder kommen, fühlen sie sich nicht frei. Wo ist der Maßstab? Wo ist die Norm dazu, was Freiheit und Recht ist?» Nun, auf diese Worte, die mehr das Freiheitsempfinden der Afrikaner und Asiaten im Auge haben, wollen wir nicht zu viel Gewicht legen.

Die Unsicherheit in der Freiheitsfrage zeigt sich bei beiden Kirchen anderswo. Sie zeigt sich weniger in der Bewertung der Freiheit selbst als in der völligen Instinktlosigkeit und Unsicherheit darüber, was von der Kirche her dem mündigen Menschen der Gegenwart in der Diskussion der Freiheitsfrage heute noch zugemutet werden darf und was nicht. Wir erklären uns genauer:

Buchbesprechungen

Der Kirchenrat über die Freidenker

Kirchenrat D. Dr. Kurt Hutton, Artikel «Freidenker», in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, 3. Auflage, Band II, Tübingen, Spalte 1093 ff.

An dieses Werk wird der Geisteswissenschaftler besondere Anforderungen stellen, ist es doch das evangelisch-theologische Lexikon der Gegenwart, wenigstens für das deutsche Sprachgebiet. Aber schon bei manchen Artikeln wurde man enttäuscht, weil zu beobachten war, wie die gegenwärtige kirchliche Richtung vor einer wissenschaftlichen Objektivität siegte. Hutton schildert in seinem Artikel zunächst die Anfänge, dann die Entfaltung der Freidenker im 19. Jahrhundert. Er schreibt, daß das naturphiloso-

phische-rationalistische Freidenkertum in seinen führenden Vertretern (Haeckel, Ostwald) «einen platten Materialismus zugunsten eines naturnostisch verbrämten Monismus» abgelehnt habe. Man ist erstaunt, in einem wissenschaftlichen Handbuch diese Saalschlachtphrase und das Traktätchenbeiwort vom platten Materialismus zu finden! Hier spricht offenkundig nicht der zweifache Doktor, sondern der Kirchenrat. Wie war das doch mit Demokrit, Epikur und Lukrez, mit den Averroisten und Pomponatius, mit Gassendi, Hobbes und Locke, mit Priestley, Bayle, Voltaire, Diderot, la Mettrie, Cabanis, Holbach und Feuerbach? Waren diese Männer, soweit es Materialisten waren, tatsächlich «platt», plattgewalzt von der Bibel des Herrn Kirchenrat?

Hutton beschäftigt sich dann ausführlich mit den verschiedenen Organisationen, wie sie hauptsächlich in der Weimarer Republik bestanden. Es ist in der Tat die Schuld dieser Verbände, daß sie sich viel zu sehr mit Parteipolitik beschäftigt haben, ohne dadurch etwas für ihre eigenen Ziele zu erreichen. Zum Schluß stellt H. die

Liberalismus, niemals aber den Kirchen — im Gegenteil: Aufklärung und Liberalismus mußten die elementarsten Freiheits- und Persönlichkeitsrechte in härtestem Kampf den beiden Kirchen geradezu abringen und entreißen.

Ist das vielleicht die Ansicht eines böswilligen oder noch nicht mündigen Menschen? Nun, wir zitieren einen Satz aus einer eben erschienenen und überaus tapferen philosophischen Arbeit. Diese Arbeit rechnet erbarmungslos mit den absolutistischen Wahrheitsansprüchen der Kirche ab und schreibt unter anderem: «Sind sie ohnmächtig, so sind sie freundlich zu uns. Sind sie mächtig, so bringen sie uns um, wie frühere Jahrhunderte gezeigt haben.» Diese scharf und treffend formulierte Wahrheit sagt nicht irgendwer, auch nicht irgendein böswilliger oder noch unmündiger Mensch, wohl aber einer der führenden und reifsten Philosophen der Gegenwart — Karl Jaspers! Wir finden diesen Satz (p. 75) in seinem Beitrag «Der philosophische Glaube angesichts der christlichen Offenbarung» in «Philosophie und christliche Existenz» (Verlag Helbing und Lichtenhahn, Basel, 1960).

Und noch ein Beleg, speziell für den Herrschaftsanspruch der Romkirche, und auch dieser Beleg aus unserer Gegenwart: Artikel 26 aus dem zwischen Franco-Spanien und dem Vatikan abgeschlossenen Konkordat (Uebersetzung von uns. O.): «In allen Unterrichtsanstalten jeder Ordnung und jeden Grades, seien sie nun staatlich oder nicht, soll der Unterricht gemäß den Grundsätzen des katholischen Dogmas und der katholischen Moral erteilt werden. Die Bischöfe üben ohne jede Behinderung ihre Ueberwachungsmission aus über diese Anstalten besonders in Fragen des Glaubens, der guten Sitten und der religiösen Erziehung. Die Bischöfe können verlangen, daß alle diejenigen Bücher, Veröffentlichungen und Unterrichtsmittel, welche dem katholischen Dogma und der katholischen Moral widersprechen, verboten oder zurückgezogen werden.»

Wie kann da der mündige Mensch der Gegenwart dem Freiheitsgerede der Kirchen auch nur das geringste Vertrauen entgegenbringen? Wir wiederholen: Hier fehlt es den beiden Kirchen vor allem an der Sicherheit des Instinktes darüber, was dem Gegenwartsmenschen in der Freiheitsfrage von der Kirche her noch zugemutet und was ihm nicht mehr zugesetzt werden kann.

*

Das sind nur einige der Punkte, an denen die innere Unsicherheit beider Kirchen manifest wird. Sie widerlegen die Behauptung der Kirche, daß der Mensch, der auf den Wegen der Kirche, des Glaubens und der Gottesfurcht wandle, den denkbar sichersten Boden unter den Füßen habe, daß der Fuß dieses Menschen nie strauchle, daß Kirche und christlicher Gottesglaube die sichersten Führer durch das Leben und durch die Welt seien.

Wo die Kirche vor uns so selbstsicher daherredet, müssen wir ihr sofort die Frage stellen: Wer und was ist das eigentlich — diese Kirche? Die Kirche kann darauf nicht antworten; sie weiß es im Grunde selbst nicht, wer und was sie ist; sie weiß es auch heute noch nicht, rund 2000 Jahre nach Christi Geburt. Für die katholische Konfession ist bekanntlich ihre Kirche eine gott-menschliche Institution, von Gott gestiftet, die ganze Christenheit umfassend; sie ist hierarchisch-priesterliche Heilsanstalt, die vom Statthalter Christi, vom römischen Bischof, souverän geleitet wird. Ihre Fundamente sind unerschütterlich, selbst die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.

Für die führenden Theologen der protestantischen Kirche dagegen wird die Kirche aus allen direkten göttlichen Bindungen herausgelöst und herübergekommen in die Fragwürdigkeit und in den Jammer dieser Welt. Gewiß kann Gott die Kirche in seinen Dienst nehmen, wenn er will. Die Kirche aber ist und bleibt eine menschliche Institution und als solche allen Möglichkeiten des Irrtums und der Sünde in gleichem Ausmaß ausgesetzt wie der Mensch überhaupt. Ihre Geschichte zeigt, daß sie von allen diesen Möglichkeiten zum Irrtum und zur Sünde den denkbar ausgiebigsten Gebrauch gemacht hat. Grundsätzlich liegt die Kirche von Gott so weit abseits und entfernt wie die ganze von Gott abgefallene und mit dem Fluch der Erbsünde beladene Schöpfung.

Nun, das sind die beiden Extreme, und dazwischen liegen noch viele Versuche zu einer mittleren Lösung.

Damit haben wir wohl an die tiefste und peinlichste Unsicherheit gerührt — der Kirche fehlt die Möglichkeit, sich verbindlich zu legitimieren; sie weiß bis heute noch nicht, wo sie eigentlich hingehört oder was sie ihrem innersten Wesen nach ist — ob civitas divina oder civitas terrena. Ruhig dürfen wir die Kirche auf alle die hier dargelegten Unsicherheiten aufmerksam machen, wenn sie sich uns zu aufdringlich als die Trägerin der gewissten Gewißheit aufdrängen will.

Omicron

Der italienische Fremdarbeiter und wir

Wie bezeichnend sind doch die Leserzuschriften, die vor kurzem in einer bernischen Tageszeitung erschienen: den erbsten Lesern paßte es nicht, daß sich allabendlich am Berner Hauptbahnhof eine Anzahl Männer mit brauner Gesichtsfarbe und schwarzem Haar zu sammeln pflegen und vielleicht gar einem pressanten Bürger, der seinen Zug zu erreichen versucht, im Wege stehn. Es sind italienische Fremdarbeiter, die sich dort ihr Stellchein geben. Laut und temperamentvoll

werden die Krankheiten nicht dadurch geheilt, daß man sie als Sünde ansieht. Vielmehr ist durch den Fortschritt der Erkenntnis die Kluft zur religiösen Weltdeutung nur noch größer geworden, und sie wird auch in Zukunft nur zunehmen.

Zum zweiten meint Hutten, daß durch die Geschichtskatastrophen seit 1933 das optimistische Menschenbild zerbrochen sei und der Fortschrittsglaube und damit ein Fundament der freidenkerischen Weltanschauung. — Ich sehe im Gegenteil den Fortschrittsglauben durch die beginnende Weltraumfahrt aufs glänzendste bestätigt und weiß, daß das Christentum noch keine Katastrophe verhindert hat, dagegen die Vernunft und eine ethische Lebensführung Kriege und Not verhindern können.

Endlich habe sich die marxistische Religionskritik als unzulänglich erwiesen. Von dieser wissenschaftlichen Frage wendet sich Hutten sofort zur Geschichte und stellt fest: «Das Bündnis des Sozialismus mit den Freidenkern wurde aufgelöst.» Wir müssen